

Jugendliche engagieren sich zum Wohl ihrer Quartiere

Die dritte Generation der Stadtteilbotschafter ist ernannt

beg. FRANKFURT. „Musik ist eine Sprache“, sagt Neta Nadja Chervinsky. Eine Sprache, die jeder verstehen und die verschiedene Nationalitäten und Kulturen einander näherbringen könne. Ein Konzert – als Brücke zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen – wolle sie, die junge Musikstudentin, darum organisieren. Vor allem Jugendliche aus ihrem Stadtteil Bornheim möchte sie dafür gewinnen, gemeinsam zu singen, zu musizieren und so einander verstehen zu lernen. Während die junge Frau in dem adretten dunklen Blazer spricht und sie ihre Sätze mit ausholenden Handbewegungen eindrucksvoll unterstreicht, glühen ihre Wangen und funkeln ihre Augen. Begeisterung pur.

Die Einundzwanzigjährige lebt in Bornheim, hat am Goethe-Gymnasium im Westend ihr Abitur gemacht und studiert nun in Mainz an der Hochschule für Musik. Sie gehört zu einem illustren Kreis junger Menschen, die heute Abend im Museum für Kommunikation von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt offiziell zu Stadtteilbotschaftern ernannt werden. Es ist nach den Jahrgängen 2007/08 und 2009/10 die dritte Generation von Stipendiaten, die für das Stadtteilbotschafter-Programm ausgewählt worden sind: 25 Jugendliche und junge Erwachsene, die aus 18 verschiedenen Stadtteilen stammen. Die jüngste Stipendiatin steht kurz vor ihrem 17. Geburtstag, die ältesten Teilnehmer sind 27 Jahre alt.

Es sind Schüler, Studenten, Auszubildende und Angestellte. Allen gemeinsam ist, dass sie jeweils eine Idee für ein

ren wurde sie in Israel, und aufgewachsen ist sie in Frankfurt. Die Stadt bezeichnet sie als ihre Heimat. Um Grenzen überwinden zu können, bedürfe es aber manchmal eines verbindenden Elements. Einen Titel hat sie für ihr Musikprojekt bereits: „Frankfurter Friedenskonzert“. Wo, wann und wie es stattfinden wird, kann sie noch nicht sagen. Das ist jedoch nicht tragisch, denn in der Zeit ihres Stipendiums – und das ist dessen zentrales Ziel – soll sie die Details ihres Projekts eigenständig klären.

Die Polytechnische Gesellschaft unterstützt das Wirken ihrer Stipendiaten mit Geld, Rat und Tatkraft. Sie werden im Projektmanagement, in der Öffentlichkeitsarbeit und im Präsentieren und Verhandeln geschult, kündigte Konrad Dorenkamp an, der das Stadtteilbotschafter-Programm betreut. Jedes Vorhaben werde mit 3000 Euro bezuschusst. Für Projekte mit höheren Kosten könne natürlich um weitere Unterstützung geworben werden. „Fundraising ist die Königsklasse“, sagte Dorenkamp.

Die Stipendiaten lernten, ihre Ideen vor der eigenen Haustür umzusetzen, betonte Stiftungsvorstand Roland Kaehlbrandt am Dienstag bei der Vorstellung der neuen Stadtteilbotschafter. Bei den vorangegangenen Generationen von Stipendiaten sei zu beobachten gewesen, dass sie sich mit ihrer Projektarbeit in ihren Stadtteilen zugleich stärker verwurzeln konnten. Kaehlbrandt stellte fest, dass viele Jugendliche und junge Erwachsene gewillt seien, sich für das Gemeinwesen zu engagieren; wegen zunehmend schulischer, beruflicher oder anderer ge-



Tatenfreudig: Alexander Sikalopoulos und Neta Nadja Chervinsky Foto Wolfgang Eilmes

Projekt haben, das sie in ihrem Heimat-Stadtteil zum Wohle der Allgemeinheit während der nächsten eineinhalb Jahre verwirklichen wollen. In Sachsenhausen möchte etwa Annabelle Hoffmann ein Jugendtheater initiieren. Im Gallus hofft Stefanie-Sophie Lettkemann, ein Freilichtkino veranstalten zu können. In Harheim will die siebzehnjährige Annalena Krimmel an den Reichtum der Streuobstwiesen erinnern. In der Nordweststadt wollen sich Steve Bitar und Rodana Tesfamariam für die Belange der Kinder im Stadtteil einsetzen und etwa schulische Nachhilfe anbieten. Und in Oberrad streben Stella Scheld und Clara Bohnke ein Zeitungsprojekt an, mit dem sie auf „den unbekanntesten Stadtteil neben Sachsenhausen“ aufmerksam machen wollen. 18 Vorhaben stehen zur Realisierung; bei sechs Projekten bilden jeweils zwei Stadtteilbotschafter ein Team.

Die Motive der Stipendiaten sind ganz unterschiedlich. Im Fall von Chervinsky ist es der Wunsch, sich für junge Mitmenschen engagieren zu wollen. Dass es schwer sein könne, in der multikulturellen Großstadt aufeinander zuzugehen, weiß Chervinsky aus eigener Erfahrung. Ihre Eltern stammen aus Russland, gebo-

rellschaftlicher Verpflichtungen müssten sie ihren zeitlichen Einsatz für das Gemeinwohl jedoch managen lernen. Das Stipendium helfe hier, vorhandenen Idealismus mit notwendiger Professionalität zu verbinden. Kaehlbrandt hob hervor, dass die Hälfte der Teilnehmer über einen Migrationshintergrund verfüge. Beeindruckend sei die Motivation aller Stipendiaten, meinte er.

Alexander Sikalopoulos kann als ein Beispiel dafür angesehen werden. Der achtzehnjährige Schüler aus Heddernheim steckt derzeit mitten in seiner Abiturprüfung; trotzdem brennt er schon darauf, sein Projekt mit dem Titel „Wir sind Heddernheim“ voranzubringen. Mit verschiedenen Veranstaltungen will er Bürgern des Stadtteils eine Plattform und einen Rahmen bieten, um einander zu begegnen und kennenzulernen, sagt der junge Mann. Als „erstes Event“ schwebt ihm ein Stadtteil-Picknick am Ufer der Nidda vor. „Ich möchte ein Wir-Gefühl im Stadtteil erzeugen“, sagt Sikalopoulos, dessen Eltern aus Griechenland stammen. Er selbst wurde in Gießen geboren, ist jedoch in Heddernheim aufgewachsen. „Das ist mein Stadtteil, meine Heimat“, bekräftigt er.